

Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und Sonnabends.
Abonnementpreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer
beiliegenden Sonntagsblattes)
Vierteljährlich 1 M. 25 Pfg.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den
Raum einer gespaltenen Corpus-
seite berechnet u. sind bis spätestens
Dienstag und Freitag Vormittags
9 Uhr hier aufzugeben.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

Vierunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von **Ernst Ludwig Förster** in Pulsnik.
Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von **Paul Weber** in Pulsnik.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Eischerich.
Dresden:
Annoncen-Bureau **Haasenstein
& Vogler** u. Invalidentausk.
Leipzig:
Rudolph Rosse.

Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbefannten Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Prämumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend.

N^o 46.

10. Juni 1882.

Für die zum Nachlaß des Leinwandfabrikant **Johann Friedrich Pehold** in **Großröhrsdorf** gehörigen Grundstücke sind und zwar

- 1) für das Wohnhaus Nr. 179 des Brand-Catasters für Großröhrsdorf
4500 Mark und
- 2) für das in Bretzniger Flur gelegene Feldgrundstück Nr. 543d des Flurbuchs an 45. Nr (= 249 □R.) mit 5,73 Steuer-Einheiten
1085 Mark

als Kaufpreis geboten worden.

Im Interesse der bei diesem Nachlaß beteiligten Unmündigen ist

den 20. Juni dieses Jahres

als Mehrbietungstermin anberaumt worden, und werden daher alle Diejenigen, welche einen höheren Preis für das Eine oder das Andere der Nachlaßgrundstücke bieten wollen, andurch geladen, gedachten Tags Vormittags 11 Uhr an hiesiger Amtsstelle sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, und hierauf des Weiteren sich zu gewärtigen.

Pulsnik, am 6. Juni 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des abwesenden Hausbesizers **Ernst Robert Schüge** zu **Großröhrsdorf** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Pulsnik, den 8. Juni 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

Bekanntmachung,

Impfung betr.

Die öffentlichen Impfungen und Impfrevisionen, welche unentgeltlich durch den hiesigen verpflichteten Impfarzt Herrn Dr. med. Richter vorgenommen werden, sollen in hiesiger Stadt im hiesigen Rathhaus, 1 Treppe, vorgenommen werden wie folgt:

- I. Impftermin Dienstag, den 6. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr,
- I. Impfrevisionstermin Montag, den 12. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr,
- II. Impftermin Mittwoch, den 7. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr,
- II. Impfrevisionstermin Mittwoch, den 14. Juni 1882, von Nachmittags 4 bis 6 Uhr.

Es werden hiernach die Eltern, Pfleger und Vormünder der nach § 1. des Reichsgesetzes vom 8. April 1874 impfpflichtigen Kinder bez. Mündel unter ausdrücklicher Verwarnung von den in § 14, Abs. 2 gedachten Gesetzen angeordneten Strafen aufgefordert, mit ihren impfpflichtigen Kindern bez. Mündel in die oben anberaumten Impf- und Revisionsstermine, zu welchen **mittels Patents noch besonders vorgeladen werden wird**, behufs der Impfung und ihrer Controle zu erscheinen, oder die Befreiung vor dem Impftermine durch ärztliches Zeugniß bei dem verpflichteten Impfarzt Dr. med. Richter, bez. dem unterzeichneten Stadtrath nachzuweisen.

Pulsnik, am 22. Mai 1882.

Der Stadtrath.
Schubert, Bürgermstr.

Bekanntmachung,

Straßenbeleuchtung betreffend.

Die Besorgung der öffentlichen Straßenbeleuchtung für hiesige Stadt, welche in 2 Beleuchtungsdistricte eingetheilt worden ist, soll auf die Zeit vom **1. Juli 1882 bis 30. Juni 1883**

Montag, den 12. Juni 1882, Vormittags 9 Uhr,

im **Sessionszimmer des hiesigen Rathhauses** unter den auf hiesiger Rathsexpedition einzusehenden Bedingungen an den Mindestfordernden vergeben werden und fordert man hierauf Reflectirende andurch auf, im obgedachten Bietungstermine sich einzufinden und ihre Gebote zu eröffnen.

Die Auswahl unter den Bittanten bleibt vorbehalten.

Pulsnik, am 5. Juni 1882.

Der Stadtrath.
Schubert.

Bekanntmachung.

In Ausführung des über die Einrichtung, Reinigung und Revision der pneumatischen Vierdruckapparate erlassenen und am 1. Juni dieses Jahres in Kraft getretenen Regulativs wird zur Kenntniß der unterstellten Ortsbehörden und beteiligten Gast- und Schankwirtschaften gebracht, daß

Herr Klempnermeister **Albin Julius Sohre** von **Großröhrsdorf**
für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks **Pulsnik**,
Herr Kupferschmiedemeister **Karl Moritz Hartmann** von **Königsbrück**
für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks **Königsbrück**, einschließlich der Stadt **Königsbrück**,
und

Herr Klempnermeister **Gustav Julius Behnisch** von **Kamenz**
für die Ortschaften des Amtsgerichtsbezirks **Kamenz**, einschließlich der Stadt **Elstra**,

zu **Revisoren** ernannt und in Pflicht genommen worden sind.

Den Bürgermeistern von **Königsbrück** und **Elstra**, sowie den Gemeindevorständen der betreffenden Ortschaften wird in den nächsten Tagen die erforderliche Anzahl Druckexemplare von dem Regulative zugehen und sind diese unter denjenigen Gast- und Schankwirthen des Orts, welche bei Betreibung ihres Gewerbes pneumatische Vierdruckapparate verwenden, unverzüglich zur Vertheilung zu bringen, auch sind hierbei die betreffenden Wirthe auf genaue Befolgung der in dem Regulative enthaltenen Vorschriften mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, daß zur Anzeige kommende Contraventionen unmissverständlich mit der angeordneten Geldstrafe belegt werden.

Kamenz, am 5. Juni 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
i. v.: **Comm.-Rath Bachmann**, Bez.-A. H.

570.

2+

240

740

240

74

Bekanntmachung.

Von dem Stadtgemeinderath zu Königsbrück ist beantragt worden, den von Königsbrück nach der Söbnel'schen Mühle führenden, die Flurparzellen IXa. und 439 vererbenden, sogenannten Mühlweg, als öffentlichen Weg einzuziehen und fernerhin nur noch als Privatweg fortbestehen zu lassen.

Zu Gemäßheit von § 14 Absatz 3 des Gesetzes über die Wegebaupflicht vom 12. Januar 1870 wird dies hiermit öffentlich bekannt gemacht. Etwaige Widersprüche gegen die beabsichtigte Wegeverwandlung sind binnen 3 Wochen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung ab gerechnet, bei der königlichen Amtshauptmannschaft anzubringen.

Kamenz, am 6. Juni 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
i. v.: Comm.-Rath Bachmann, Bez.-Ass.

Bekanntmachung,

die Revision der Landtagswahllisten betreffend.

Die Herren Bürgermeister von Königsbrück und Elstra und die Herren Gemeindevorstände des hiesigen Bezirks werden an durch darauf aufmerksam gemacht, daß in Gemäßheit § 24 des Wahlgesetzes vom 3. December 1868 und § 11 der Ausführungsverordnung vom 4. December 1868 die Landtagswahllisten von ihnen im Monat Juni jeden Jahres einer Revision zu unterwerfen sind, und daß auf das jedem Betheiligten zustehende Recht der Einsichtnahme der Listen, sowie etwaige Einsprüche zu erheben, in ortsüblicher Weise aufmerksam zu machen ist.

Kamenz, am 6. Juni 1882.

Königliche Amtshauptmannschaft.
i. v.: Comm.-Rath Bachmann, Bez.-Ass.

Die elsaß-lothringischen Anträge im Reichstage.

Von den reichsländischen Abgeordneten im Reichstage sind zwei Anträge eingebracht worden, deren principielle Wichtigkeit für die Reichsländer sowohl als auch für die Beziehungen der neuen deutschen Landestheile zum übrigen Deutschland unverkennbar ist, deren Annahme aber durch den Reichstag in der natürlichen Entwicklung der Verhältnisse in Elsaß-Lothringen eine bedauerliche Störung herbeiführen würde. Der eine dieser Anträge will, daß man den der deutschen Sprache notorisch unkundigen Mitgliedern des elsaß-lothringischen Landesausschusses den Gebrauch der französischen Sprache gestatte, während der zweite Antrag die Aufhebung des sogenannten Dictaturparagraphens verlangt. — Beide Anträge erscheinen bei flüchtiger Betrachtung nicht unberechtigt, und doch sind sie ihrer ganzen Tendenz nach gegen die Politik der Reichsregierung in Elsaß-Lothringen gerichtet. Die elsaß-lothringischen Abgeordneten behaupten, daß es eine ganz unmotivirte Härte wäre, den der deutschen Sprache unkundigen Mitgliedern des Landesausschusses den Gebrauch der französischen Sprache bei den Verhandlungen des letzteren zu verweigern. Dem gegenüber kann aber die Reichsregierung wohl verlangen, daß jetzt, nachdem Elsaß-Lothringen seit 12 Jahren mit Deutschland wieder vereinigt ist, von den Vertretern des Landes bei den parlamentarischen Verhandlungen deutsch gesprochen werde. Ein Nachgeben der Regierung nach dieser Richtung würde ihr Unschliff von ihren Gegnern in den Reichsländern als Schwäche ausgelegt und demgemäß ausgebeutet werden und desto energischer muß die Regierung auf Ablehnung dieses Antrages bestehen. Auch sollte man meinen, daß den betreffenden Mitgliedern des Landesausschusses Zeit genug gelassen wäre, sich mit der deutschen Sprache hinreichend bekannt zu machen; im Uebrigen muß es den Wählern anheimgestellt werden, ob sie sich auch fernerhin durch Abgeordnete vertreten lassen wollen, die bei ihrer Unkenntniß der deutschen Sprache zu keinem Schweigen bei den Landesausschuss-Verhandlungen verurtheilt werden. — Was den zweiten Antrag der reichsländischen Abgeordneten auf Beseitigung des Dictaturparagraphen anbelangt, so ist es sehr fraglich, ob jetzt schon der Zeitpunkt hierzu gekommen ist. Dieser Paragraph ermächtigt bekanntlich den Statthalter, bei Gefahr für die öffentliche Sicherheit alle zur Abwendung einer solchen Gefahr erforderlichen Maßregeln zu treffen. Die dem Antrage beigegebenen Motive behaupten nun, daß die Elsaß-Lothringer sich während der Zeit ihrer Zugehörigkeit zu Deutschland stets ruhig und friedliebend gezeigt hätten und deshalb ein Ausnahmegesetz gegen sie unnötig sei. Wenn man auch ersteres zugeben kann, so ist hiermit doch noch nicht bewiesen, daß der Dictaturparagraph überflüssig erscheint. Niemand, der mit den Verhältnissen und der Stimmung in gewissen elsaß-lothringischen Kreisen nur einigermaßen vertraut ist, wird läugnen, daß das einstweilige Weiterbestehen des Dictaturparagraphen in den Reichsländern als ein Gebot der Nothwendigkeit erscheint und die Regierung würde sicherlich ein gefährliches Experiment begeben, wenn sie in die Aufhebung dieses Ausnahmegesetzes willigen wollte, das gerade mit dazu beigetragen hat, die Ordnung und Ruhe in den Reichsländern aufrecht zu erhalten. Es kann indessen schon jetzt als gewiß gelten, daß man an leitender Stelle in Berlin weder diesem noch dem erst erwähnten Antrage Folge zu geben, geneigt ist und auch im Reichstage wird sich hierfür keine Majorität finden. Die einzigen Parteien, bei denen die elsaß-lothringischen Abgeordneten auf volle Sympathie für ihre Anträge rechnen können, die polnische Fraktion und die Socialdemokraten sind viel zu schwach, als daß sie ihren Einfluß zu Gunsten dieser Anträge in bemerkenswerther Weise geltend machen könnten und wenn einzelne Centrumsmitglieder den beiden Anträgen durch ihre Unterschrift ihre Unterstützung verliehen haben, so ist hiermit noch nicht gesagt, daß auch das Gros dieser Partei für die reichsländischen Forderungen stimmen würde. Jedenfalls würden sich aber die conservativen wie die liberalen Parteien diesen Anträgen gegenüber ablehnend verhalten, womit das Schicksal derselben besiegelt erscheint.

Zeitereignisse.

R. Pulsnitz, 9. Juni. Im Anschluß an eine von Görlitz ausgehende, auch von hier mit vielen Unterschriften versehenen Petition an den Reichstag gegen das Hausir-unwesen wurde der Abgeordnete für hies. Kreis Herr Th. Reich gebeten, im Interesse des ansässigen Gewerbestandes für diese Petition mit einzutreten. Derselbe äußerte sich nun in einem uns vorliegenden sehr freundlichen Schreiben, daß er sowohl, wie seine Fraktion sich ganz auf dem Standpunkte erwähnter Petition befände und daß er die Vertretung des Gewerbestandes für seine strenge Pflicht halte, der er jederzeit nachkommen werde.

R. Pulsnitz, 9. Juni. Bericht über Versammlung des Gewerbevereins. 1) Herr Glasmeister Reich referirt über die stattgefundene Delegirtenversammlung zu Bischofs-berda. 2) Kommt ein Bericht des Herrn Vogel aus Kamenz, welcher zu dem Allgemeinen deutschen Handwerkerkongress nach Magdeburg abgeordnet war, sowie Referate aus der Magdeburger Zeitung zum Vortrag. 3) Beschließt die Versammlung, den am 18. d. M. stattfindenden Verbandstag in Dauken zu beschicken, und wählt dazu zwei Delegirte. 4) Erledigt die Versammlung einen Fragekasten, die juristische Person des Gewerbevereins betreffend dahin, dem Vereine diese Eigenschaft zu belassen und nicht wie dort angestrebt wurde, die Böschung in dem Genossenschaftsregister zu beantragen. 5) Eine Excursion betr. wurde der Vergnügungsausschuss beauftragt, die Angelegenheit ehe baldigst in Angriff zu nehmen. 6) Der Vorstand theilt mit, daß für dieses Jahr die Karten zum freien Eintritt in die königl. Sammlungen und Museen (einschl. grünes Gewölbe), sowie das Museum Ludvig Salvator in Blasewitz wieder eingetroffen sind. Dieselben werden der fleißigen Benutzung der Mitglieder empfohlen und sind bei den Herren Carl Lindenkrenz und Töpfermeister Aug. Peggold zu entnehmen. — Schluß der Sitzung gegen 1/2 11 Uhr.

Kamenz. (R. W.) Bei Beginn der diesjährigen Wollmärkte machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß der hiesige Wollmarkt nächsten Dienstag, den 13. Juni, stattfindet und den Käufern von Wollen Seiten der hiesigen Vorhofs- und Leihanstalt Creditvergünstigungen gewährt werden.

Dauken. (B. R.) Der am 24. Mai d. J. vom hiesigen Schwurgericht wegen schwerer Urkundenfälschung zc. zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus verurtheilte Schuhmacher und vormalige Landbriefträger August Julius Wollmann aus Königsbrück war ferner angeklagt und geständig, in den Monaten August bis Anfangs December v. J. folgende Gelder, als: a) 33 M. Außenstände der Kaufmannswitwe Tischerich in Königsbrück, welche er in deren Auftrage privatim einlieferte, b) 5 M. 58 S. Erlös aus dem Verkaufe der ihm Seiten des Postamts als eiserner Bestand übergebenen gewesenen Postwerkhelme, c) eine ihm von der Ehefrau des Gemeindevorstands Kreische in Ditterschütz übergebene Posteingangung an den Tabakspinner Leber in Heyersbera im Betrage von 47 M. und 20 S. Frantfurterporto, d) an die Schneidersehefrau Wolf in Schmorkau adressirte 5 M., e) 60 M. von einem für den Gutsbesitzer Biesche in Gottschdorf bestimmten Posteingangsbetrage von 100 M., f) 68 M., welche derselbe Biesche durch Postanweisung erhalten sollte, und g) an den Lehrer Schäfer in Schmorkau adressirte 185 M. rechtswidrig sich zugeeignet zu haben. Zu d—g hatte Wollmann sich insofern auch der Privaturlundenfälschung schuldig gemacht, als er auf die Rückseite jener Postanweisungen die Quittungen der Empfänger durch dritte Hand schreiben ließ. Wegen einfacher Unterschlagung, Unterschlagung im Amte und Urkundenfälschung ward der Angeklagte, unter Wegfall der eingangs erwähnten Strafe, zu einer Gesamtsstrafe von drei Jahren drei Monaten Zuchthaus verurtheilt, hierauf ihm aber außer der früher zu gute gerechneten Untersuchungshaft auch die seit dem 25. v. M. verbüßte Haft angerechnet.

— Se. Majestät der König Albert hat auf Wunsch des Prinzen Wilhelm von Preußen Pathe's Stelle bei dem neugeborenen Prinzen übernommen und wird sich zur Theilnahme an dem Taufacte nach Berlin, bez. Potsdam begeben. Auch König Humbert von Italien und Kronprinz Rudolph von Oesterreich werden Pathe sein.

— Laut Verordnung des k. Ministerium des Innern

ist auch in diesem Jahre nach Eintritt der wärmeren Jahreszeit dem Landgendarmarie-Corps das Tragen der Dienstmütze im gewöhnlichen Dienst bis 15. September c. gestattet worden. Nur bei besonderen Festlichkeiten ist der Helm zu tragen.

— Still und geräuschlos wurde zu Anfang dieses Monats das neuverbaute Mineralbad Neustadt b. Stolpen eröffnet. Dieses Bad ist gleich einem vom Getümmel der Welt verborgen blühenden Veilchen im wahren Sinne des Wortes ein Ausruheplatz für Müde und Erschöpfte, ein Quisiana für Leidende. Ringsum eingeschlossen von einer Höhenkette, liegt es umgeben von einem herrlichen Birkenpark im Weiskner Hochland. Lohnende Partien nach dem Hochwald und Baltenberg, nach Siedel und Lobendau, Sebnitz und Stolpen bieten den Heilung und Stärkung Suchenden willkommene Ausflüge. Die Badeanstalten sind gänzlich erneuert und die Bäder selbst mit allem der Zeit Rechnung tragenden Komfort ausgestattet. Die Temperatur des stark mit Eisen durchsetzten magnesiabaltigen Wassers ist 10 Grad Celsius und hat sich bei Blutmuth, allgemeiner Muskel- und Nervenschwäche, Hämorrhoidal- und Blasenleiden, besonders aber auch bei Rheumatismus und Gicht ausgezeichnet. Der jetzige Besitzer, Herr Strauß, mit seiner lebenswürdigen Gattin bieten Alles auf, in Bezug auf Wohnung, Bewirthung u. s. w. den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Allen, denen Fortuna die irdischen Güter nicht mit vollen Händen in den Schooß geschüttet, denen ein einfaches ruhiges Vadeleben erwünscht ist, wird Bad Neustadt ein willkommenes Asyl bieten.

— Wie schadenbringend die Krähen oft auftreten, zeigt wieder nachstehender Fall. In Pöhl bei Plauen wurde am Freitag Mittag bemerkt, wie ein größerer Vogel ein junges Hühnchen aus einem Garten wegtrug. Durch das Schreien des Hühnchens aufmerksam gemacht, beobachtete man die Sache näher und bemerkte, daß eine Krähe der Dieb dieses Hühnchens war und sich in der Luft davonmachte. Eine ganz ähnliche Beobachtung in Bezug auf die Schädlichkeit der Dohlen wurde in Plauen i. V. vor einigen Wochen gemacht. Aus einem Taubenschlage an der Dohenaufstraße schleppte eine Dohle nicht nur eine junge Taube weg, sondern sie hatte vorher auch eine solche daselbst verzehrt, zwei Eier aufgehackt und ihres Inhalts entleert. Bei dem Wegschaffen der zweiten Taube, die sie im Fluge fallen ließ, wurde man dieses Diebes ansichtig.

Berlin. Der Garantiefond für die zu reconstruirende Hygiene-Ausstellung ist von 150,000 auf 200,000 Mark gestiegen. Viele der alten Zeichner haben die frühere Summe verdoppelt, und der Ausbruch glaubt erwarten zu dürfen, daß der Garantiefond die Höhe von 400,000 Mark erreichen werde. Eine Inanspruchnahme der Garantiezeichner ist trotz des schweren Brandunglücks nicht nöthig gewesen.

— Prinz Carl von Preußen hat auf der Reise nach Wiesbaden das Unglück gehabt, in Station Kassel auszugleiten und dabei das Bein zu brechen. Prinz Carl ist der Bruder des Kaisers und steht im 82. Jahre. Neuere Nachrichten zufolge ist sein Befinden den Umständen nach befriedigend.

— Der Socialdemokrat Bebel, welcher unter der Anklage der Majestäts- und Bundesratsbeleidigung steht und verhaftet war, ist gegen eine Kaution von 1000 M. auf freien Fuß gesetzt worden. Der Verhandlungstermin ist auf den 15. d. anberaumt.

— Niedere Polizeibedienstete, welchen die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung auf der Straße übertragen ist, sind, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 15. März d. J., bei einem Auf- lauf bejugt, die Menschenmenge aufzufordern, sich zu entfernen, mit der Wirkung, daß der Ungehorsam gegen diese Aufforderung die Strafe des Auflaufs (§ 116 St. G. B.) nach sich zieht.

— Der Allgemeine Deutsche Handwerkerkongress in Magdeburg ward am Freitag geschlossen. Ein Antrag der Schuhmacher-Zunft zu Magdeburg: „Keinem Handwerker soll die Selbständigkeit vor dem 24. Lebensjahre gestattet werden“ ward zum Beschluß erhoben; die Reichsregierung soll eruchtet werden, denselben so bald als möglich zur Ausführung zu bringen. Auch fand der

Intro-
del u
forbe
tigte
des
werke
währ
pora

ung
fürkl
plöhl
Lamp
Zim
Möbe
es, d
Kinde
Tisch
Unfa
Stirze
anzu
infol
Dah
das
die
ganze

Wald
uralt
selbe
teufen

bestig
Die
mit
Wein
Trau

8. J
Kapit
rugen
Beob
drücl
der
bei
acht
krümm
solche
Bein
varun
zurück
den
Arne
pers
Vertie
hinein
andau
lenke
vertrü
Wärte
Laufe
ein
rendes
Kinde
Zweif
ungen
Ursach
Fälle
durch
mehr
die ent
Bon
wurde
unfere
daß
getrag

gegen
gen,
von
mit
Kalk
anwen
dann
Fall
selbe
Zweide
strenen
gesek
Hand
vor den
D
Hämifr
heimge
des M
Dermis
alfo, d
besonde
Schwar
sorgfält
Seiden

Antrag des Dresdner Vereins gegen Unwesen in Handel und Gewerbe Annahme, der dahin geht, „die Klagenforderungen der Handwerker bei Bauten als bevorrechtigt zu behandeln“; auch um Aenderung resp. Aufhebung des Actiengesetzes“ soll dem Antrag des Kölnner Handwerkervereins nach petitionirt werden. Anwesend waren während der Kongressstage 228 Delegirte, die 303 Corporationen (darunter 155 Innungen) vertraten.

Wie vorsichtig man bei der praktischen Verwendung der Petroleum-Hängelampen sein muß, zeigt ein kürzlich in Coburg vorgekommener Unfall, in welchem plötzlich und ohne jede äußere Einwirkung die brennende Lampe von der Decke fiel, das Del über das halbe Zimmer ergießend und augenblicklich Fußboden und Möbel in Brand steckend. Nur mit Anstrengung gelang es, die Flamme zu ersticken. Ein Glück war es, daß die Kinder, welche kurz vorher unter der Lampe an dem Tische gesessen, den letzteren wenige Augenblicke vor dem Unfall verlassen hatten. Als Veranlassung des Gerabstürzens der Lampe ist wohl das Eintrocknen des Balkens anzusehen, in welchem die Lampe eingeschraubt war, und insolge dessen die Schraube nicht mehr festgehalten wurde. Daß anfänglich die Schraube fest saß, davon hatte sich das betreffende Familienoberhaupt überzeugt, denn der die Lampe anbringende Schlosser hatte sich mit seinem ganzen Körpergewicht an den Haken gehalten.

Ein neues Bad ist im Entstehen begriffen. Graf Waldstein-Dux läßt die Niesenquelle bei Dux, eine seit uralten Zeiten bekannte heiße Quelle, deren Wasser dieselbe Wirkung haben soll, wie die Teplitzer, gegenwärtig teufen und fassen, und will ein elegantes Kurhaus auführen. In Würzburg fand am Dienstag Abend ein heftiges Hagelwetter, 5-8 Minuten andauernd, statt. Die Schloßen stelen in solcher Größe, daß die Straßen mit Ziegelplatten wie besät sind. Der Schaden an Weinbergen u. s. ist jedenfalls ein unberechenbarer, da die Trauben schon in Blüthe stehen.

Volks- und Landwirthschaftliches.

Das „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht in Nr. 26 vom 8. Juni folgenden beherzigenswerthen Artikel: [Ein Kapitel für Mütter.] Aus den Verhandlungen des Chirurgeng-Kongresses verdient eine gelegentlich mitgetheilte Beobachtung des Herrn Dr. Bidder aus Mannheim nachdrücklich hervorgehoben zu werden, welche für die Pflege der Kinder von erheblicher Tragweite ist. Derselbe hat bei Kindern von ein bis zwei Jahren wiederholt beobachtet, daß unter den zahlreichen Fuß- und Gelenkverkrümmungen, welche in seine Behandlung kamen, auch solche sich fanden, bei denen der eine Fuß ein sog. „X-Bein“ (Genu valgum), der andere ein D-Bein (Genu varum) war. Er führt diese Verkrümmungen darauf zurück, daß die jungen Kinder von den Müttern resp. den Ammen oder Kindermädchen stets nur auf einem Arme getragen werden. Der Bau des weiblichen Körpers bedingt alsdann, daß die Kniee des Kindes in die Vertiefung zwischen Brust und Unterleib der Trägerin hineingepreßt werden. Durch diesen täglich wiederholten andauernden Druck werden die zarten Knochen und Gelenke des Kindes in ihrem Wachsthum beeinflusst und verkrümmt. So wird ein Kind, das von Mutter oder Wärterin stets auf dem linken Arme getragen wird, im Laufe der Zeit am rechten Fuß ein D-Bein und am linken ein X-Bein erhalten, während umgekehrt durch fortwährendes Tragen auf dem rechten Arm am linken Fuß des Kindes ein D-Bein und rechts ein X-Bein entsteht. Ohne Zweifel werden auch viele andere Arten von Verkrümmungen und Verwachsungen bei jungen Kindern auf diese Ursache zurückzuführen sein. Dr. Bidder hat, wenn solche Fälle frisch in seine Behandlung kamen, sie einfach dadurch kurirt, daß er die Mütter anwies, die Kinder nunmehr stets auf dem anderen Arme zu tragen, um durch die entgegengesetzte Wirkung die Krümmung auszugleichen. Von anderen Theilnehmern des Chirurgeng-Kongresses wurden diese Beobachtungen bestätigt, und es dürfte für unsere Mütter beherzigenswerth sein, darauf zu achten, daß die jungen Kinder abwechselnd auf beiden Armen getragen werden.

Gegen Schnecken. Um einzelne Pflanzen in Gärten gegen die Angriffe dieses gefährlichen Ungeziefers zu schützen, ist das weichmännliche Mittel, sie mit einem Ring von Steinkohlensaft zu umgeben, über den die Schnecken mit ihrem schlüpfrigen Körper nicht hinwegkriechen können. Kalk oder Ruß, die man öfters zu demselben Zwecke anwendet, werden bald durch Regen verwaschen und dann wirkungslos, was bei der Steinkohle nicht der Fall ist. Wegen dieser ihrer Eigenschaft läßt sich dieselbe auch gegen Erdflöhe, sowie für mancherlei andere Zwecke in Gärten anwenden. — Die englischen Gärtner streuen da, wo Schneckenstraß zu fürchten ist, um frischgesetzte Pflanzen, wie Carviol, Kraut, Wirsing u. s., eine Hand voll Sägespäne. Dieselben schützen den Boden vor dem Austrocknen und halten das Ungeziefer ab.

Der sogenannte „einseitige Kopfschmerz“ (Migräne, Hämikranie), von welchem namentlich Frauen häufig heimgesucht werden, wird nach neuester Veröffentlichung des Münchener Professor von Heder oft durch eine akute Vergiftung des Organismus mit den Gasen des eigenen Darms (Schwefelwasserstoff) hervorgerufen. Personen also, die sich zu einseitigem Kopfschmerz neigen, müssen — besonders abends — blähende Speisen (z. B. frisches Schwarzbrot, harte Eier, Kartoffeln, junges Bier u. s.) sorgfältig vermeiden, dann werden sie seltener von obigem Leiden befallen werden.

Fernisches.

*† [Vom „übergeschnappten Lieutenant.“] (B. T.) Bei Gelegenheit des kürzlich gefeierten Mecklenburgischen Regimentsfestes wurde zum Obersten auch ein Berliner ernannt, der zu den allerreichsten der Hauptstadt zählt, der sehr wahrscheinlich die zweit- oder drittgrößte Einkünfte unter sämmtlichen Berliner „Krisissen“ sein eigen nennen darf, und dessen Palais in einer vornehmen Straße des Berliner Westens sich durch seine Schönheit vor vielen anderen auszeichnet. Vor Jahren noch ein keineswegs sehr wohlhabender Offizier, hatte er das Glück, in einem Bade ein Fräulein zu finden, mit dem er sich vermählte und das ihm eine ansehnliche Mitgift zubrachte; man erzählte sich damals: eine Rente von 500,000 Thalern jährlich. Ein Vermögen also von ca. fünfzig Millionen Mark. An die Meldung von seiner Verlobung bei seinem damals in S. stehenden Regimentskommandeur knüpfte sich eine Anekdote, die vor Allem das Gute hat, daß sie wahr ist. Also der junge Premierlieutenant macht von seiner Verlobung bei seinem lebenswürdigen Vorgesetzten pflichtmäßige Meldung und bittet dabei zugleich um den Heirathskonsens. Der Oberst erwidert, daß er ihm herzlich gratulire und daß er annehme, daß seine Braut das vorgeschriebene Vermögen hinterlegen könne, das damals etwa 12,000 Thaler ausmachte. „D ja, Herr Oberst!“ erwiderte schmunzelnd der Bräutigam. „Sie lachen so verdächtig? Haben sich vielleicht einen kleinen Goldfisch gefangen?“ — „Na ja, Herr Oberst, n Bischen Geld ist schon dabei.“ — „Wieviel denn, Herr Lieutenant? Frage immer meiner Frau wegen.“ — „Ich weiß wirklich nichts Genaues, Herr Oberst.“ — „Na wieviel Rente machst denn jährlich?“ — „Na so etwa eine halbe Million Thaler jährliches Einkommen!“ Der Oberst kannte kein Menschenkind, seinen Großherzog ausgenommen, auf der ganzen Erde und im Lande Mecklenburg, das diese Summe im Vermögen hatte. Daß Jemand solche Rente habe, hielt er für unmöglich. Ebenso, daß der Lieutenant sich mit ihm einen Scherz machen könne. Das verdächtige Lächeln des jungen Offiziers brachte ihn auf die rechten Sprünge: Sein Lieutenant war übergeschnappt! Er entließ den jungen Offizier kühl, schnallte sich die Schärpe um, stülpte den Helm auf sein recht besorglich wackelndes Haupt, und ging zum Großherzog. — „Nun, Herr Oberst, was bringen Sie?“ — „Melde Ew. königlichen Hoheit gehorsamt, daß der Premier-Lieutenant von T. verübt geworden ist.“ — „Um Gottes Willen, lieber Oberst! Ich höre, er hat sich mit einer reichen Schlesierin verlobt?“ — „Zu Befehl, königliche Hoheit, das ist ja eben seine Verücktheit. Bildet sich ein, seine Braut habe eine halbe Million Thaler jährliche Rente!“ Lachend klopfte der Großherzog dem alten Haudegen auf die Schulter. „Lieber Oberst, ich kenne die Verhältnisse der Braut von meinen Jagden bei Fürst Pleß her. Sie hat eher mehr wie weniger. Aber die Geschichte bleibt unter uns. Mein Lieutenant war ganz und gar nicht toll, als er dieses ebenso lebenswürdige wie wohlhabende Mädchen sich gewann.“

** [Ein sonderbarer Mitt.] Unter dieser Aufschrift erzählt Heinrich Heine v. Schilling in Nischke's „Illustr. Jagd-Btg.“ folgenden Geschichten: „Im Frühling des Jahres 1870 standen wir auf dem Exercierplatze von M., abseits der ruhenden Kompagnie plaudernd. An der nahen Schafstute mit Pferche tummelte sich eine Wenge Haubenlerche (alauda cristata), deren entschieden angenehmer Gesang, als jener der Feldlerche, uns oft erfreute. Da zeigte der Hauptmann lachend nach dem Hintergrund der Wägel. Es tummelte sich da ein Hasenpaar, ein Rammler machte einer asenden Häsinn unmerklich den Hof. Jetzt fuhr der Galante plötzlich zusammen und ergriff, während die Dame entgegengesetzt verduftete, das Panier, gerade auf uns los. Ehe wir uns dies Auffällige erklären konnten, war er schon nahe und dermaßen im Schuß, daß er uns sicher zwischen den Beinen durchgeföhren wäre, hätte nicht das Galloß der Mannschaft seine Diktion etwas geändert. Doch nahm er, und zwar in gemäßigterer Flucht, seinen Weg längs unserer Front. Aber wie erstaunten wir, als auf dem Rücken unseres verzeifelten Lampe eine Haubenlerche thronte, die uns scharf, feldherrnmäßig ansah und stramm aufgerichtet mit wachsendem „Federkuch“ vorbeiritt! Die Sache sah dermaßen possirlich und selbst für ein weniger waidmännisches Auge so frappant eigenartig aus, daß dem seltenen Roß und Reiter ein donnerndes Hurrah nachtönte. Was die dreiste Lerche angewandelt haben mag, diesen willigen Sitz zu wählen, noch mehr aber ihn selbst beim Flüchtigwerden des Hasen nicht zu verlassen, ist mir heute noch ein gelindes Räthsel. Festgehängt mit den Ständern ist sie nicht, da sie sonst durch Flügelschlag sich zu lösen gesucht hätte, was nicht der Fall war. Es wäre schade gewesen, die Sache dem Vergessenwerden anheimfallen zu lassen.“

Obstbau-Verbreits-Kalender für Monat Juni.

Baumstämme rasenfrei und locker halten, alle früher genannten Mittel ergreifen, um die so verheerend auf-tretenden Spannpuppen und sonstigen Obstseinde zu vertilgen. Bei Frühjahr-Veredelungen ist das dazu verwendete Bindematerial zu lösen, da es sonst einwächst und dann leicht das Edelreis abbricht. Um das Abbrechen überhaupt zu vermeiden, binde man Stäbchen an die Wildstämme, wo man dann zugleich die jungen Triebe des Edelreises mit anhängt. Dicht unter der Veredelung entwickeln die Wildstämme gern recht üppige Triebe, diese fluge man bis auf 8-10 Centim. ihrer

Länge zurück, damit der aufsteigende Saft den Edelreiser reichlicher zuströme. Selten ist ein Jahr so günstig zur Verjüngung älterer, im Wuchs und Tragbarkeit zurückgebliebener Obstbäume angelegt, wie das heurige, denn düngt man jetzt fleißig, sei es mit trockenem oder flüssigem Dünger (Jauche), so bleiben diese Nährstoffstoffe nicht so lange wie in trockenen Jahren den Bäumen vor-enthalten, sondern die heuer so schnell auf einander folgenden Gewitterregen führen sie sofort nach den Saugwurzeln, und diese sind gerade in jetziger Jahreszeit am meisten geneigt, alle verabreichten Nährstoffstoffe schleunigst aufzusaugen. In diesem Monate beginnt die Kirschenernte, des Morgens gepflückte Kirschens sind von längster Dauer und bestem Geschmack. Besigern von jungen Kirschplantagen kann es nicht genug ans Herz gelegt werden, die Früchte von jungen Bäumen nur durch vorsichtige Leute und nur auf sogenannten Steh- oder Doppelreihen pflücken zu lassen, da sonst sehr leicht Aeste abgebrochen oder beschädigt werden; Kirschens und alles Steinobst ist dagegen sehr empfindlich, es bekommt den Harz- oder Gummißuß und gehen hieran bedeutende Mengen Bäume zu Grunde. In den ersten Jahren billig verpachtet, aber sich dabei die Pflücker angeeignet, lohnt zehnfach in späteren Jahren. W.

Hauptverhandlung

des Kgl. Schöffengerichts zu Pulsnitz am 9. Juni 1882.

Der wegen Unterschlagung von zu Rowland's Konkurs gehörigen Säcken angeklagte Bäcker Louis Hugo Lange in Brettnig wurde vom Kgl. Schöffengerichte für schuldig nicht befunden und deswegen freigesprochen. Herr Rechtsanwalt Dr. Bachmann vertrat den Angeklagten.

Das Kgl. Schöffengericht bestand aus den Herren: Amtsrichter Dr. Krentel, als Vorsitzender, Gemeinderathsmittglied J. G. Garten in Böhmischnollung und Rentier N. Rieger in Pulsnitz, als Schöffen, Hrdr. Wiegand, als Vertreter der Staatsanwaltschaft, Hrdr. Knauer, als Gerichtsschreiber.

Marktpreise in Rameuz

am 8. Juni 1882.

50 Kilo	höchster Preis.		niedrigst. Preis.		Preis.
	M.	S.	M.	S.	
Korn	8	25	8	13	Heu 50 Kilo M. 3 S. 50
Weizen	12	6	11	47	Stroh 1200 Pfd. 28 —
Gerste	8	3	7	85	Butter 1 Kilo 1 75
Hafer	8	—	7	75	Erbisen 50 „ 12 —
Haideforn	8	94	8	67	Kartoffeln 50 „ 2 20
Hirse	13	23	13	—	

Z u f u h r. Korn: 130 Sack. — Weizen: 38 Sack. Gerste: 16 Sack. — Hafer: 82 Sack. — Haideforn: 14 Sack. — Hirse: 8 Sack. — Erbsen: 10 Sack. — Kartoffeln: 6 Sack.

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.

Dom. I. p. Trin. den 12. Juni 1882, predigt vom Herr Oberpfarrer Dr. ph. Richter. Beim Nachmittagsgottesdienste leitete die Unterredung mit der confirm. männl. Jugend Herr Diaconus Großmann, Die Beichtrede hält der Legtere.

Parochie Königsbrück.

Getauft: Den 7. Mai, Emilie Auguste, Tochter des Maurers R. Strubel aus Laufnitz. — 7., Paul Richard, S. des Victualienhändler R. A. Buder, aus Laufnitz. — 7., Paul Richard, unehel. S. der Anna Laura Schulze, hier. — 7., Anna Martha, Tochter d. Häuslers A. W. Kunath, aus Stenz. — 12., Max Georg Albert, S. d. Gastwirth E. M. Niehne, aus Gräfenhain. — 14., Georg Reinhold, S. d. Schneidemeisters R. A. Rchor, hier. — 14., Albertine Frida, T. d. Schuhmachermeisters H. J. Risse, hier. — 21., Ernst Max, S. des Maurers J. T. Richter, aus Laufnitz. — 21., Karl Arno Erhard, S. d. Tischler J. R. Tisch-Begewitz, hier. — 21., Karl August, S. d. Fuhrwerksbesizers J. G. Rind, hier. — 22., Ernst Alfred, unehel. S. d. Johanne Wilhelmine Wähner aus Laufnitz. — 28., Ernst Reinhold, S. d. Häuslers J. W. Richter aus Laufnitz. — 28., Emma Frida, T. d. Gutsbesitzer J. W. Nische aus Laufnitz. — 28., Emma Pauline, T. d. Schmiedemeister J. E. Reiche aus Laufnitz. — 28., Otto Arthur Oswald, S. d. Schmiedemeister J. H. A. Mielich aus Gräfenhain. — 29., Johanne Theresie, T. d. Lohgerbermeister A. T. Wolf, hier.

Getraut: Den 14. Mai, Karl Heinrich Kunath, Stellmacher aus Laufnitz, mit Johanne Emilie Kunath, verw. Dolge aus Laufnitz. — 29., Friedrich Wilhelm Julius Ettrich, Maurer, aus Bohra, mit Johanne Wilhelmine Ettrich, geb. Domisch, aus Stenz.

Beerdigt: Den 3. Mai, Johanne Christiane Sieber aus Seybersdorf in Schlesten, 41 J. 3 M. 16 T. — 3., Ernst Hermann Günther, Fleischermeister, hier, 64 J. 11 M. 23 T. — 3., Thekla Alice, T. d. Amtsgerichtswachmeister Hugo Lohse, hier, 3 M. — 5., Karl August Krille, Maurer, hier, 32 J. 4 M. 16 T. — 6., todgeb. S. d. Bäckergejellen J. E. Heine, hier. — 11., Helene Olga, des weil. R. A. Krille, hier, jüngste Tochter, 4 M. 1 T.

Ziehung 12. Juni d. J.

Große Lotterie

des unter dem Präsidium Ihrer Maj. der Königin **Carola** von Sachsen stehenden **Albertvereins.**
Hauptgewinne im Werthe von Mark
20,000, 10,000, 6000, 4000, 3000, 2000, 1500, 1000.

Loose à 5 Mark
sind zu beziehen durch den
General-Debit der Lotterie des Albertvereins
A. Molling,
Herzogl. Sächs. Hof-Druckerei, Dresden,
u. den durch Plakate erkennl. Verkaufsstellen.

Zum Plinzenschmaus,
Sonntag, den 11. Juni, ladet ergebenst ein
Obersteina. **Gottlieb Steglich.**

Oberlichtenau.
I. Großes Sommerfest,
Sonntag, den 11. d. M., wobei
Concert und Prämienschüssen
stattfindet, bei gütigem Winde wird der
berühmte Luftschiffer Aug. Kubben, Abends
7 Uhr, die Fahrt nach Plauen machen,
wozu ergebenst einladet **W. Pofandt.**

Restauration zum Schwedenstein.
Sonntag, den 11. Juni,
Kaffee und Plinzen
mit **Harmonika-Unterhaltung.** Es ladet ergebenst ein
F. Wobst.

Prämien-Regelschießen
und **Tanzmusik** morgen Sonntag, wo-
zu ergebenst einladet
E. Körner in Möhrsdorf.

Restaur. Waldschlößchen.
Sonntag, den 11. Juni, von Nachm.
4 Uhr an,
Tanzmusik,
wobei mit Kaffee und Plinzen bestens
aufwartet **Zul. Souffe.**

Zum Bratwurstschmaus,
sowie zur **Ballmusik** künftigen Sonntag,
als den 11. d. M., ladet ergebenst ein
Obergaisthof **Rudolph Schatz.**
Großnaundorf.

Herrnhans Pulsnitz.
Sonntag, den 11. Juni, von Abends
8 Uhr an,
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Emilie verw. Grügner.

Sonntag, den 11. Juni, frisch ange-
fertigtes
Weizenbier.
Pulsnitz M. S. **G. Wager.**

Gasthof zum „Deutschen Haus“
Brettzig.
Sonntag und Montag, den 11.
und 12. d. M. halte ich mein diesjähriges
Vogelschießen

ab, an beiden Tagen **Concert** und
Sonntag **öffentliche Ballmu-
sik.** Hierzu ladet ergebenst ein
Alwin Fichte.
Gleichzeitig wird ein **junger Fräftiger
Mensch** im Alter von 17-18 Jahren,
welcher sich keiner Arbeit scheut, haupt-
sächlich als **Daribuskutscher**, zum 1. Juli
bei Obigem gesucht.

Von heute an, alle Wochen frisch auf-
gehautes **Rindfleisch**, a Pfd. 45 Pfg.,
empfiehlt
Rudolph Schatz,
Großnaundorf.

Carl Peschke,
Pulsnitz, Langegasse 12
empfiehlt
nene Arbeitshojen
in Gurt, Trel und halbenlisch, Suppen,
Westen, Kinderanzüge, neue fertige
Hemden, Blousen, Hand- und Reife-
koffer, Schultornister, Gurttaschen, Tuch-
und Gurtpantoffeln zu außerst billigen
Preisen.
Nach stehen 3 Sophas, 4 Polsterfühle,
1 Kommode, 1 Handwagen billig zum
Verkauf bei **Carl Peschke,**
Pulsnitz, Langegasse Nr. 12.

Gasthof zum Schwan, Lichtenberg.
Sonntag und Montag, den 11. und 12. Juni

Scheibenschießen
aus gezogenen Gewehren,
an jedem Tage wird die Scheibe abgeschossen,
wobei die 2 besten Schützen Prämien erhalten.
Hierzu ladet ergebenst ein
NB. Sonntag **Ballmusik.** Caroussel und Schaubuden sind aufgestellt.
Ernst Biegenbalg.

Gasthof zur weißen Taube, Weißbach.
Sonntag, den 11. Juni,
Vogelschiessen
mit **Schneppern,**

wobei die 2 besten Schützen Prämien erhalten, von Nachmittags an **Concert** und
Ballmusik stattfindet und mit Kaffee und Plinzen, sowie mit frisch angestecdem
Weizenbier bestens aufwartet wird, ladet freundlichst ein **Wilh. Naumann.**

Restauration zur Stadtbrauerei.
Nächste Mittwoch, von Nachmittags an
Kaffee u. Kuchen,
ff. **Weizenbier.**
Bei gütiger Witterung **Garten-Concert.**
Hierzu ladet ergebenst ein **F. Müller.**

August Zentsch in Pulsnitz, Kurzegasse
empfiehlt die neuesten Muster in **Kattun**, bunten und blauen Druck, große
Auswahl in **Weisswaren**, fertigen **Schürzen**, **Jacken**, **Hem-
den**, **Strümpfen**, **Strick** u. **Häfelgarnen**, **Seide**, **Schuuren**, **Knöpfe**
und alle in dieses Fach einschlagende Artikel zu möglichst billigen Preisen.

Nachdem **Unterzeichneter** die
von **Posern'sche Oberförster-Stelle**
übernommen hat, macht er hiermit bekannt, daß
wie bisher an seinen Vorgänger, die **Holzgelde**,
ebenso die **Gelder** für verpachtete **Wiesen** u. s. w.
an ihn zu zahlen sind.
Ulbricht.

Auction!
Sonabend, den 10. Juni,
von Nachmittags 2 Uhr an, sollen
in Pulsnitz, Schießgasse in Zentsch's
Restaurationslokale wegen Grundstücks-
verkauf und Geschäftsaufgabe sämmtliche
Schantenstühle, als Tische, Stühle,
Lampen, Gläser, Porzellangeschirre und
noch verschiedene Haus- und Wirth-
schaftsgegenstände aus Meistgebot gegen
sofortige Baarzahlung versteigert werden.
Carl Zentsch,
Carl Peschke, Aukt.

Große Auswahl von
**Damen- u. Kinder-
Schürzen**
in schwarz, bunt und weiß, nur ganz
neue schöne Muster empfiehlt zu billigen
Preisen
**Rob. Messerschmidt Nach-
folger am Markt.**

Fenstergaze,
gefärbt und ungefärbt in grün,
blau und gemustert empfiehlt billigst
**Rob. Messerschmidt Nach-
folger am Markt.**

Von bunten
Fenster-Rouleaux
in den neuesten Mustern hält größtes
Lager und empfiehlt zu sehr billigen Preisen
Rob. Messerschmidt Nachfolger.

**Stoll-, Haus- und Kindermä-
chen** und auch **Zagelöhner** können
sofort Stellung erhalten. Auskunft ertheilt
Karl Schüp, Pulsnitz M. S.
Hierzu 1 Beilage.

Stück 2 Pfg.
Ambalema-Cigarren,
Wille 18/100 St. 1 Pfg.
90 Pfg.,
geschnittene Rippen,
a Pfd. 43 Pfg.
Samuel Steglich.

Kirschen-Verpachtung.
Die Kirschen von ca. 250 Bäumen auf
dem **Rittergut Reichenbach**
sollen verpachtet werden. Darauf Reflectir-
ende wollen ihre Gebote daselbst abgeben.

Ein **Gut** in Milstrich bei Kamenz mit
49 Schfl. Areal, 22 Schfl. 50 Ruthen
Feld, 7 Schfl. 40 Ruthen Wiesen und 19
Schfl. Kiefern-Schwald ist mit vollstän-
diger Ernte und Inventar, auszuge- und
berbergsfrei, preiswürdig zu verkaufen.
Nähere Auskunft ertheilt der Besitzer
Ant. Karpinski, Gastwirth.

Afrikanischen Mais,
kleinkörnig, verlaufe von jetzt ab per Str.
8 Mark 10 Pfg.
Pulsnitz. **Oskar Thomas.**

Portland-Cement
in 1/2, 1/4 und 1/8 Tonnen ist wieder frisch
angekommen und empfiehlt solchen, sowie
Stern-Cement
billigst
Alwin Endler.

Sonabend, den 10. Juni a. e., Nach-
mittag 4 Uhr, soll die **Kirschnutzung**
im Gute Nr. 15 in Niedersteina gegen
vorher bekannt gegebenen Bedingungen
verauktionirt werden.

Strohöhute
für die Ernte sind angekommen und
empfiehlt billigst
B. Herrlich,
Butzgeschäft am Markt.

Bekanntmachung.
Wegen Veränderung befindet sich meine
Brot- u. Niederlage bei der Wittwe
Schreiber, Pulsnitz, Saichgasse.
Gnauck, Walkmühle.

Kunden und Interessenten zur Nach-
richt, daß der
Rosenflor
begonnen. **W. Weisse,** Kamenz.

Wachstuch
zu **Fischdecken** in sehr schöner Waare
ist eingetroffen und ist mein Lager damit
aufs Beste fortsetzt.
Schwarzes Ledertuch
zu **Wagenplanen** empfiehlt billigst
**Rob. Messerschmidt Nach-
folger am Markt.**

Feinste Bettfedern!!!
Fertige Betten von 15 M an in
Pulsnitz bei **Herrmann Cunradi.**

Bergmann's
Theer-schwefel-Seife
bedeutend wirksamer als Theerseife, ver-
nicht sie unbedingt alle Arten Hautunreinig-
keiten und erzeugt in kürzester Frist eine
reine, blühende weiße Haut. In Commission
à Stück 50 Pfg. bei **Franz Witt,** Langegasse 34.

Eine Kalbe
steht zum Verkauf in
Weißbach bei Pulsnitz Nr. 29.
Hühner sind zu verkaufen in
Pulsnitz, Feldgasse 271.

Ein 12-jähriger, noch in gutem Zustande
befindlicher
Bandstuhl
mit 3/4 Zoll Eintheilung ist billig zu ver-
kaufen in **Blischheim Nr. 51a.**

Ein Müller
von 18 Jahren an, tüchtig in seinem
Fach, findet gute Stellung. Adressen unter
B. K. in der Expedition d. Bl. nieder-
zulegen.

Wickelmädchen gesucht. Zu erfragen
in der Exped. d. Bl.

Einen Tagearbeiter
sucht **Julius Wager,** Pulsnitz M. S.

1 Stube mit Bodenraum ist zu ver-
mieten und zu **Johannis**
zu beziehen **Schießgasse 233D.**

2 verschließbare Räume in meiner
Wohnung sind zu vermieten
G. Hünche.

Ein freundliches Logis
mit Zubehör ist zu vermieten und **Jo-
hannis** zu beziehen. Alles Nähere in
Nr. 252 am **Bahnhof.**

A. Blumberg, Uhrmacher,
Lager u. Reparatur.

**Zahlungsbefehle,
Schuldbekennnisse,
Bagatellklagen,
Mietkontrakte,**
verkauft **die Buchdruckerei**
zu Pulsnitz.

Visitenkarten,
100 Stück von 1 Mark an,
liefern **die Buchdruckerei**
zu Pulsnitz.

Sonntag, 11. Juni 1882.

Die Linde von Harvestehude.

Roman aus Hamburgs Vergangenheit

von J. Steinmann.

(Schluß.)

Und dennoch! Sie wagte es. Mit Gefahr ihres eigenen Lebens mußte sie die sie bewachenden Schwestern zu täuschen und in der Mitternachtsstunde schob sie die schweren Riegel des unterirdischen Gefängnisses zurück und öffnete mit dem Schlüssel, den sie der Oberin von dem unmittelbar neben deren Bett stehenden Tisch genommen hatte, das Schloß. Sie trug kein Licht, denn sie wollte nicht, daß Gertrud einen Blick auf ihre grauenhafte Umgebung thun sollte, um die Angst des jungen Mädchens nicht noch zu erhöhen.

„Schwester Franziska!“ rief sie leise.

Im ersten Augenblick regte sich nichts, doch dann —

„Schwester Agathe — Du bist es? Was willst Du?“ fragte Gertrud mit einem Anflug von Bitterkeit.

„Still — keinen Laut! Ich bin von Spionen umgeben,“ raunte ihr Agathe zu. „Hier ist ein Korb mit Lebensmitteln und Wein, ein Krug Wasser und eine Decke. Verberge Alles sorgsam den Blicken der Oberin, wenn sie kommen sollte. Fürchte Dich nicht und fasse Muth. Dem Kloster drohen Gefahren; ich hoffe nicht, daß sie es wagen werden, sich an Dir zu vergreifen.“

Die Thür fiel zu, die Riegel wurden vorgeschoben, der Schlüssel bewegte sich im Schlosse und dann war wieder Alles still, wie im Grabe.

Gertrud fuhr sich mit der Hand über die Stirn. War es ein Traum oder war es Wirklichkeit? Sie tastete sich vorwärts, der Stelle zu, wo Schwester Agathe nach ihrer Meinung die Speisen niedergelegt hatte und — in der That, sie erfaßte einen Gegenstand, es war ein Korb.

Doch nicht an Speise und Trank dachte sie in diesem Moment, so groß auch ihr Hunger und so brennend ihr Durst war.

„Fürchte Dich nicht und fasse Muth!“

Diese Worte waren es, welche sie leise wiederholte, welche unablässig an ihr Ohr klangen und ihren gesunkenen Lebensmuth auf's Neue geweckt hatten. Dann erst trank sie in langen Zügen das frische, kühlende Wasser und nahm von den Speisen zu sich. Endlich streckte sie sich auf der weichen, warmen Decke aus und sank in einen langen, traumlosen Schlaf.

Als sie dann erwachte, fühlte sie sich vollkommen gestärkt und gekräftigt und ihr erster Gedanke war, die Gegenstände zu beseitigen, welche Schwester Agathe ihr gebracht hatte, damit Niemand sie hier vorfinden könnte. Sie vermochte indessen nichts weiter zu thun, als sie in eine entfernte Ecke zu bringen und mit dem halbverfaulten Stroh zu bedecken, das man ihr zum Lager gegeben hatte, aber es war gut, daß Schwester Agathe ihr die Warnung hatte zukommen lassen, denn kaum eine Stunde später trat die Oberin, von zwei Nonnen begleitet, welche Lichter in den Händen trugen, in den unterirdischen Raum. Nun aber konnte Gertrud einen Blick auf die Umgebung werfen, in

welcher sie sich befand und sie schloß schauernd die Augen, während ein dumpfes Aechzen über ihre Lippen drang.

Gertrud saß, den Kopf in beide Hände gestützt und die Oberin war sichtlich erstaunt, sie in diesem Zustande zu finden. Sie warf einen prüfenden Blick um sich, die dicke Luft aber ließ die Flammen der Lichter beinahe erlöschen und so verbreiteten sie nur wenig Helligkeit. Sie sah nichts, was ihren Verdacht hätte erwecken können, aber sie wünschte sehnlichst, die Gefangene minder kräftig zu sehen.

„Schwester Franziska, erhebe Dich!“ befahl sie streng und obgleich etwas ermattet, so richtete die Angeredete sich doch sogleich auf und stand der Oberin mit einer Miene gegenüber, welche den Beweis gab, daß ihr Muth noch ungebrochen sei.

Befremdet blickte die Oberin sie an und ließ einen abermaligen Blick durch den Raum gleiten. Sie hatte erwartet, Gertrud Spreckelsen elend und vollständig gebeugt zu finden wie ihre Vorgängerinnen. Sie hätte gern das Neufßerste vermieden, aber wenn es sein mußte, um den Ruf des Klosters zu retten, so war sie gewiß nicht die Frau, welche durch ein unzeitiges Mitleid solche Gefahr heraufbeschwören würde. Nach den Klostergesetzen hatte die Nonne ihr Leben verwirkt und war sie todt, so konnte weder der Bischof noch der Probst etwas Strafwürdiges in ihrer Strenge erblicken, denn — die Todten reden nicht.

„Schwester Franziska, Du hast Dein Klostergelübde in unerhörter Weise gebrochen und nur der Tod kann eine solche Sünde sühnen,“ sagte sie mit eisiger Stimme.

„Ich habe niemals das Klostergelübde abgelegt, sondern ich hasse und verabscheue ein solches Klosterleben, wo Sünde und Gotteslästerung herrschen,“ entgegnete Gertrud unerschrocken.

Die Nonnen stießen einen Ausruf des Schreckens aus; in ihnen war das Mitleid nicht ganz erloschen und sie mußten, welche furchtbaren Folgen diese Aeußerung nach sich ziehen würde. Aber die Züge der Oberin veränderten sich nicht und nur der häßliche Zug von Synismus, welcher stets ihren Mund umspielte, trat noch scharfer hervor.

„Ich lasse Dir,“ fuhr sie jetzt mit erhöhter Stimme fort, ohne Gertrudens Worten eine weitere Beachtung zu schenken, „die freie Wahl. Weder Deinem Vater noch dem Herrn von Rist, noch auch den Prälaten wird es gelingen, Dich zu befreien — Dein Fuß wird niemals die Schwelle zu der Außenwelt wieder betreten. Entweder Du wiederholst jetzt klar und deutlich in der Klosterkapelle Dein Gelübde und schwörst mit heiligen Eiden, nie ein Wort von dem verlauten zu lassen, was Du hier gesehen und gehört hast, oder Du wirst in der nächsten Stunde schon Dein Vergehen mit dem Tode sühnen und der Strafe, lebendig eingemauert zu werden, verfallen. Schon stehen die Mönche und Nonnen als Zeugen bereit und das Grab ist geöffnet — sobald Du Dich, meine Forderung zu erfüllen, weigerst, wird es sich über Dir schließen.“

Gertrud Spreckelsen war todtbleich geworden und sie mußte sich gegen die feuchte, schlüpfrige Wand lehnen. Sie durfte nicht an dem Ernst dieser furchtbaren Worte zweifeln. Es flimmerte ihr von den Augen, aber sie verlor dennoch

nicht das Bewußtsein. Was forderte man von ihr? Sie sollte das Gelübde ablegen, in diesem Kloster zu bleiben? Sie sollte schwören, nie ein Wort von dem zu verrathen, was sie hier gesehen und gehört hatte, — würde sie einen solchen Eid halten können? Und dann — nie mehr die Schwelle dieses Klosters überschreiten, auf alles Glück verzichten, welches sich ihr so glänzend, während der letzten Zeit, offenbart hatte? War denn nicht der Tod besser, als ein Leben voll solcher Qual? Aber der furchtbarste Tod! Lebendig eingemauert werden! O, weshalb hatte Schwester Agathe ihr Nahrung und Trank gebracht, um den schon vor Hunger und quälenden Durst erschöpften Körper zu stärken und zu kräftigen? Was würde sie nun noch erdulden müssen?

„Gieb Antwort!“ drängte die Oberin. „Dir bleibt nicht mehr lange Zeit, Dich zu besinnen.“

Noch einen Moment zögerte Gertrud, während sie sich sagte, daß doch dieser Tod nur kurze Zeit der Qualen bedeute, während die Ablegung des Gelübdes sie gleichfalls langsam dem Tode entgegenführen werde.

„Ich wähle den Tod!“ entgegnete sie dann, sich aufrichtend, mit klarer und deutlicher Stimme, indem sie der Oberin fest und ruhig in's Auge schaute.

Die Oberin hatte diese Antwort sicherlich nicht erwartet und einen Augenblick war es, als ob selbst ihr steinernes Antlitz eine noch fahlere Färbung annehme. Aber dann wandte sie sich kalt und gleichgültig an die Nonnen.

„Nehmt sie in Eure Mitte und führt sie zur Einkleidung in die Grabgewänder nach ihrer Zelle zurück.“

Die Nonnen thaten, wie ihnen befohlen ward, aber sie zitterten mehr als das Opfer, welches ihnen bereitwillig folgte. Sie konnten die Handlungsweise der Oberin beurtheilen und wußten, daß von der strengen Durchführung die Existenz des Klosters abhängig war. Es handelte sich nicht um eine leere Drohung.

Gertrud Sprechelsen aber schritt, mit hoch erhobenem Haupte, in ihrer Mitte, ihren Augen entstrahlte ein verklärtes Feuer. Es war, als ob sie die Schrecken des nahenden Todes bereits überwunden hatte, sie that, was sie thun mußte, sie zog den Tod der Lüge vor.

In ihrer Zelle lagen die weißen Gewänder bereit. Wohl durchrieselte sie ein Schauer nach dem andern, als sie derselben ansichtig wurde, aber sie ließ sich dieselben ohne Widerstand anlegen. Einmal hatten die Nonnen noch gewagt, sie zu beschwören, Gelübde und Eid abzulegen, aber Gertrud brachte sie mit einem einzigen Blick zum Schweigen.

Endlich stand sie bereit. Draußen auf dem Gange sangen die Mönche und Nonnen in festlicher Gewandung fromme Lieder; einige von ihnen trugen riesige Wachslichter. Nun trat die Oberin ein.

„Du beharrst bei Deinem Entschlusse, Schwester Franziska?“ fragte sie. „Besinne Dich! Noch ist es Zeit und Du magst durch strenge Bußübungen und Kasteiungen den sündigen Leib reinigen. Wir wollen Dir getreulich beistehen, daß Du Dich mit Gott versöhnst.“

Ein Blick der Verachtung blitzte aus Gertrudens Augen und auf ihren Lippen schwebte eine zornige Entgegnung, aber sie unterdrückte dieselbe.

„Führt mich zum Tode!“ sagte sie.

Zwei Mönche nahmen die dem Tode Geweihte in ihre Mitte und der Zug setzte sich in Bewegung, zuerst in den Klostergarten hinaus, wo ihr unter freiem Himmel ihr Todesurtheil vorgelesen werden sollte. Sie hörte es lautlos aber mit bleichem Antlitz an, ihre Hände waren gefaltet und ihre Lippen bewegten sich in leise gesprochenen Gebeten.

Nur, als man ihr die schwere Anklage des unerlaubten Liebeshandels im Klostergarten und den Treubruch ihres Gelübdes vorwarf, hielt sie nicht mit ihrer Entgegnung zurück.

„Alle, die mich hier umgeben, wissen, daß ich schuldlos bin und schuldlos den Tod erleide,“ sprach sie mit fester Stimme. „Ich habe nimmer das Klostergelübde abgelegt, noch habe ich einen unerlaubten Liebeshandel in dem Sinne unterhalten, auf welchen, nach den Gesetzen dieses Klosters, der Tod steht. „Ich bin unschuldig und,“ fuhr sie fort, auf einen seltsam gewachsenen Lindenbaum, der in ihrer Nähe stand, deutend, „ich verwünsche diesen Lindenbaum, daß er nicht mehr wachse und niemals größer werde, zum Zeichen meiner Unschuld. So gewiß aber, wie er nicht mehr wachsen wird, sterbe ich unschuldig.“

Ihre letzten Worte übertönte der erneute Gesang der Mönche und Nonnen, welche mit ihr den Rückzug in's Kloster antraten. Jetzt aber war auch Gertrudens Kraft gebrochen, ihr Gang wurde schwankend und unsicher und nur mit Mühe hielt sie sich aufrecht. Sie stiegen die Treppe in den dunklen Kellerraum des Klosters hinab — in demselben Augenblick verlor Gertrud das Bewußtsein und sank auf die harten Steine nieder.

Da horchte eine der letzten sich im Zuge befindlichen Nonnen, Schwester Agathe, die in stumpfer Gleichgültigkeit gefolgt war, hoch auf. Sie hatte Stimmen gehört, ein verworrenes Gewirr war an ihr Ohr gedrungen — was mochte das sein?

Aber auch die Oberin hatte etwas gehört.

„Hebt sie auf und tragt sie,“ befahl sie mit harter Stimme.

Während diesem Befehle Folge geleistet wurde und man um die Bewußtlose beschäftigt war oder wenigstens die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt hatte, war Schwester Agathe verschwunden und floh, wie von Juriem gefolgt, dem Ausgange zu. Unablässig donnerte der eiserne Klopfer gegen die Thür. Es nahte Hülfe, Rettung! Agathens Herz jauchzte. Sie wollte freudig mit dem Tode büßen, was sie zu Gertrudens Befreiung beigetragen hatte, wenn es die Bedauernswerthe zu retten galt.

Die schweren Riegel wurden zurückgeschoben, die eiserne Kette fiel und helles Sonnenlicht ergoß sich in den dunklen Gang. Auf der Schwelle stand Herr Benedikt Sprechelsen, neben ihm der alte Herr Adalbert von Rist und dessen Sohn, doch zwischen ihnen durch drängten sich vier geistliche Herren, die Prälaten, welche gekommen waren, um die Angelegenheiten des von allen Seiten schwer angeklagten Klosters zu prüfen. Sie fragten nach der Oberin.

„Sie begleitet soeben eine junge Nonne auf ihrem letzten Gange. Dieselbe hat mit einem Edelmann im Klostergarten Zusammenkünfte gehabt. Doch eilt! Vielleicht wird es noch Zeit sein, eine Unglückliche vor dem Schicksal, lebendig begraben zu werden, zu bewahren. Sie leugnet, das Klostergelübde abgelegt zu haben.“

„Mein Kind!“

„Gertrud!“

Diese Worte wurden von Benedikt Sprechelsen und Franz von Rist gerufen. Dann traten Alle in den Gang, aber ihnen nach drängte ein Volkshaufe, der nicht zurückgehalten werden konnte. Es war in Hamburg kein Geheimniß geblieben, was den Cistercienserinnen bevorstand und schlimme Gerüchte, welche eifrig verbreitet wurden, waren wohl dazu angethan, die Gemüther zu erregen. Schwester Agathe schritt voran, einen heiligen Opfermuth in ihren bleichen Zügen. Was war für sie der Tod, wenn

sie durch denselben das Rettungswerk vollführte. Sie hatte ihr Leben dem Himmel geweiht und war bereit, das Gelübde durch den Tod zu besiegeln.

So gelangte der Zug in den unteren Raum, der durch Wachskerzen taghell erleuchtet war. Franz von Rist sah die Geliebte ohnmächtig in den Armen von Mönchen, welche sie erbarmungslos vorwärtschleppten. Ein wilder Schrei rang sich über seine Lippen und im nächsten Moment durchbrach er die Mauer der schwarzgekleideten Gestalten und entriß mit fast übermenschlicher Anstrengung die Aermste ihren Peinigern.

Eine beispiellose Verwirrung entstand. Die Mönche stürzten sich auf den kühnen Eindringling, aber dann ertönte die kräftige Stimme eines Prälaten, welche dem Kampfe Einhalt gebot. Er flüsterte der Oberin einige Worte in's Ohr und diese schien für einen Augenblick die Fassung zu verlieren.

„Hat diese junge Nonne in der That das Gelübde abgelegt?“ fragte der Prälat.

„Nein,“ entgegnete Schwester Agathe, „sie hat sich bis zum letzten Augenblick standhaft geweigert.“

Die Oberin schleuderte der Sprecherin einen vernichtenden Blick zu.

„Herr Benedikt Sprechelsen,“ wandte sich der Prälat an diesen, „nehmt Eure Tochter! Schwester Agathens Wort genügt mir. Und nun muß ich bitten, daß Jedermann dieses Kloster ungesäumt verlasse, der nicht hierher gehört. Ich gebe der Versammlung mein Wort, daß hier ehrlich geprüft und ehrlich gerichtet werden wird.“

Die Menge brach in einen Jubelruf aus und kaum eine Viertelstunde später schloß sich die Klosterpforte hinter den Letzten aus der Menge, nur die Prälaten waren zurückgeblieben.

Franz von Rist hatte die noch immer Ohnmächtige in den bereitstehenden Wagen getragen, wohin ihm der alte Edelmann und der Vater der Geliebten folgten. Schrecken und Entsetzen hielten noch Alle so überwältigt, daß Niemand eine rechte Freude empfinden konnte. Voll Unruhe blickten die Männer in das todtenbleiche Antlitz des jungen Mädchens und ein vorwurfsvoller Blick aus Franzens Augen traf den schon von den bittersten Selbstvorwürfen gepeinigten Benedikt Sprechelsen. Würde Gertrud wieder zum Leben erwachen?

Es sollten noch viele Tage der bittersten Seelenangst den Kaufmann für seines Herzens Härte bestrafen. Erst lange Wochen nachher erwachte Gertrud zum ersten Male wieder zum vollen Bewußtsein und nahm den Wechsel wahr, der mit ihr vorgegangen war. Sie sah ihren Vater, ihren Geliebten und die alte Amme neben ihrem Lager stehen und konnte nicht glauben, daß es Wirklichkeit sei. Sie schloß ihre Augen wieder und lag lange, lange Zeit still da; ein anhaltender Schlaf ebnete erst den Weg zu einer völligen Genesung. Gertrud Sprechelsen erholte sich langsam und Herr Benedikt fand genugsam Gelegenheit, seine Härte zu bereuen. Manche Stunde stand er am Fenster seines Gemaches und schaute düsteren Blickes in die Ferne hinaus, aber diese Stunden übten eine wohlthätige Wirkung, sie tilgten den Groll gegen Adalbert von Rist bis auf die letzte Spur aus seinem Herzen und fortan verband die einstigen Feinde die treueste Freundschaft, wie vor langen, langen Jahren, ehe noch das Gespenst der Eifersucht zwischen sie getreten war.

Erst im kommenden Frühling, nach Ostern, fand die Hochzeit zwischen Franz und Gertrud statt und doch waren noch immer nicht die Rosen der Gesundheit voll auf ihre

Wangen zurückgekehrt. Ein stiller Ernst war von nun an, für alle Zeiten, Gertrudens Wesen aufgeprägt, aber das Glück verklärte doch noch ihre Züge und sie blickte wieder frohen Muthes in die Zukunft, welche nun ungetrübt vor ihr lag.

Treue Freundschaft verband auch Franz von Rist und sein junges Weib mit Klaus Raymundus und Bertha, die jetzt einander in zärtlicher Liebe zugethan waren, denn nie mehr war dem Gatten der Letzteren noch der Gedanke gekommen, daß er in Bertha nicht das volle Glück gefunden, welches er zu finden gehofft hatte.

Das Kloster zu Harvestehude war lange Zeit der Gegenstand des Gespräches in Aller Mund. Ob daselbst ein gerechtes Gericht gehalten worden war, weiß man nicht, aber gewiß ist, daß die Oberin ihres Amtes entsetzt wurde und eine andere fromme Frau an ihre Stelle trat, daß auch von nun an in dem Kloster ein guter Wandel herrschte, wie er dem Bischof und den Prälaten wohl gefiel. Schwester Agathe aber war sogleich von Harvestehude fortgebracht worden, um sie der Nachsicht der einstigen Oberin zu entziehen, wie allgemein angenommen wurde. Ein Jahr später ist sie in einem anderen Kloster gestorben, fromm und gottselig, ein Muster, strengen, heiligen Wandels und die Mitschwester haben sie lange und schmerzlich betrauert.

Die Linde von Harvestehude, auf welche die schuldlos Verurtheilte in ihrer Noth gedeutet hatte, soll aber noch lange Jahre, zum Wahrzeichen der Unschuld Gertrudens, gestanden haben, „über fünfhundert Jahre,“ wie der Chronist erzählt. Der Baum ist an Dicke des Stammes, der Aeste und Krone, sich immer gleich geblieben und nur an der Rinde hat man sein Alter erkennen können. Heutzutage mag er auf dem Felde, links an der Chaussee vom Rothensbaum, nicht mehr zu sehen sein, aber dort hat er gestanden, das Wallfahrtsziel so manches Liebespärchens — die Linde von Harvestehude.

Marianna.

Erzählung von A. Baumann.

Wir waren in Petrosky-Park bei meinem alten Freunde Dimitry Paulowitsch Stariskin und ich beschrieb eben die letzten Jahre von Zukowsky, der die Todesqual von Buschkin erzählt.

Ich erstaunte über das Verhängniß, welches die beiden großen russischen Dichter, Buschkin und Lermontoff, dem gleichen Tode preisgab: der Eine von Dantis, der Andere von Martinoff getödtet, Beide in der Blüthe der Jahre in der Kraft ihres Talentes, als sie schon viel gegeben hatten und noch mehr versprochen.

Ich fragte eines Tages:

„Warum finden so viele Pistolen-Duelle mit dieser unritterlichen Waffe, einer Waffe, mit welcher der Feigling, der zittert, zuweilen tödtet, weil er zittert, während der Mann mit dem Herzen von Stahl, mit der festen Hand, das Ziel verfehlt, weil sein Herz und seine Hand fest sind?“

„Wichtige Ursachen erfordern eine solche ernste Kampfesweise!“ antwortete der Fürst Rumanoff.

„Gut“ erwiderte ich, glauben Sie, daß alle Duelle in Rußland, selbst die unglücklichsten, eine ernste und wichtige Ursache haben? Glauben sie nicht, daß man bei Ihren jungen Offizieren, die unbeschäftigt in einsamen, entlegenen Garnisonen leben, nicht zu einem solchen Höhepunkt der Langeweile gelangt, daß man sich einfach nur schlägt, um sich zu

zerstreuen und mit derselben Leichtigkeit, mit der man sich bei uns wegen einer leichtfinnigen Wette, ja wegen einer Flasche Champagner duellirt?"

Ich wandte mich dabei an Herrn Panofsky, einen ausgezeichneten Schriftsteller, dessen Gefälligkeit mir schon mehr als einmal zu Diensten gewesen war.

„Wie recht haben Sie!“ rief dieser aus, „ich könnte Ihnen zehn Geschichten erzählen, um das zu bewahrheiten, was Sie sagen.“

„Eine einzige, lieber Herr, eine einzige,“ bat ich ihn. „Ich mache eine Reise, die auch ihre philosophische Seite hat, obgleich ich, soviel ich kann, diese Seite unter dem Schleier der Poesie verberge. Nun, ich möchte gern eine Erzählung von einem Duell, bei welchem der Ernst des Ausgangs mit der Geringsfügigkeit der Ursache im Widerspruche steht.“

„Gut!“ antwortete er, „ich habe gerade ein Tagebuch in meinen Händen, über welches ich frei verfügen kann, es enthält Briefe eines alten Husaren-Offiziers. Ich lasse in dieser Zeit einen Auszug aus diesen Briefen drucken; morgen schicke ich Ihnen eine Correctur davon. Sie lassen sie übersehen und sind nach Wunsch bedient.“

Man sprach von andern Dingen; und am folgenden Tage, treu seinem Versprechen, schickte mir Herr Panofsky das Fragment, das ich hiermit meinen Lesern vorlege.

1.

4. Juli 1827.

Unser Regiment befindet sich jetzt in einem kleinen und unreinlichen Dorfe des Gouvernements Walins, wo man inmitten der schmutzigsten isbas (diese isbas gehören den Juden) ein reizendes Herrenhaus mit einem großen Garten und einer Menge kleiner Häuser antrifft, die zur Wirthschaft des Gutes gehören. Einige dieser Häuser wurden von dem Intendanten und der höheren Dienerschaft des Besitzers bewohnt, andere waren an Beamte des Gouvernements vermietet. Mehrere dieser Beamten oder dieser Diener vermieteten mit oder ohne Erlaubniß der Eigenthümer diese Häuser wieder für einen ungeheuren Preis an unsere Offiziere und zogen sich selbst in die schmutzigen Hütten zurück, von denen ich gesprochen, und welche die Juden — die ihrerseits, ich weiß nicht wo, mit den Hühnern und den Raben unter den Schuppen oder in den Ställen mit den Pferden und Kühen kampirten — ihnen so theuer als möglich überließen.

Das Dorf liegt auf dem Gipfel eines ziemlich hohen pyramidenförmigen Berges, inmitten einer ungeheuren Ebene, die sich ringsumher ausbreitet, durchschnitten von den Armen eines kleinen Flusses und bestreut mit dunkelgrünen Tannenbüschen.

Das Dorf erscheint wie auf einer Insel erbaut, deren Bai im Juli und August von den beweglichen Wogen des wallenden Meeres bespült wird.

In weiter Ferne unterscheidet man von dem Schlosse aus, von dem wir sprachen, eine lange dunkle Linie; das sind die angrenzenden Wälder Oesterreichs.

Links dehnt sich die Ebene mehrere Meilen weit, und hier und da bemerkt man Schaaren von Vögeln, die sich ausruhen und an der Sonne wärmen und Häusergruppen, welche kleine Dörfchen bilden, von denen jedes seinen Namen hat, den man aber zehn Meilen davon nicht kennt.

Rechts erhebt sich ein Berg, der die ganze Ebene und selbst den Hügel beherrscht, auf dem das Dorf erbaut ist, dessen Lage wir eben beschrieben. Er ist bis zum Gipfel mit Bäumen bedeckt; man nennt ihn den „heiligen Berg,“ weil die Legende des Ortes erzählt, daß auf seinem Gipfel

die erste christliche Kapelle stand, die in jener Gegend zur Zeit der Christenverfolgung existirte.

Endlich sieht man an der, dem Eingange des Dorfes gegenüberliegenden Seite weder Städte noch Dörfer, sondern nur ungeheure Steppen und eine Wassermühle an dem Flusse, der zwei Teiche mit Wasser versorgt; diese Teiche sind mit Silberpappeln umgeben, die sich immer bewegen, wenn auch kein Hauch die Blätter der andern Bäume berührt.

Eine halbe Stunde von diesen Teichen erheben sich zwei Pyramiden, ungefähr dreißig Schritt von einander entfernt: man nennt sie, „das Grab der beiden Brüder.“

Die Bewohner der Gegend erzählen, daß sie ihren Namen haben, weil sie wirklich zwei Brüdern zur letzten Wohnung dienen, die sich schlugen und gegenseitig tödteten, wegen der Frau des Einen von ihnen, die ihrem Mann ungetreu war.

Die Sage bleibt dabei nicht stehen: das Phantastische mit der Wirklichkeit vermischend, sagt sie, daß an dem Tage oder vielmehr in der Nacht dieses entsetzlichen Duellens, jedes Jahr Beide aus ihren Gräbern steigen und sich wieder vor Mitternacht bis zum Anbruch des Tages bekämpfen.

An diesem Orte war ich Zeuge eines Duellens, dessen Einzelheiten ich erzählen werde.

Es ist schon ein Jahr verflossen, daß dieses Duell stattfand und doch habe ich noch kein Wort davon in meinem Tagebuch gesagt.

Was thut's, schreibe ich doch nicht für den Druck. Nein, es ist ein Vorrath von Jugend, den ich für mein Alter samle. Wenn ich diese Briefe in zehn, zwanzig, dreißig Jahren wieder lese, vielleicht wird es mir gelingen, in meiner Seele die Empfindungen der Vergangenheit wieder zu beleben und die frischen Gebüsche und blumigen Wege meines Lebensfrühlings nochmals zu durchwandern.

Gott gebe es! Die Jugend ist ein so schönes Geschenk. Unglücklicher Weise erkennt man ihren Werth erst, wenn man Gott wiedergegeben, was er uns verliehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Berschließ' Dich nur, Du seltsam Kind.

Berschließ' Dich nur, Du seltsam Kind,
Sei spröb' und stumm zu jeder Frist!
Deine Augen, die so glänzend sind,
Verrathen doch, wie reich Du bist.

Seh' ich Dich an, kommt mir zu Sinn
Das Märlein von der alten Stadt:
Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus keiner noch getrunken hatt'.

Er war so tief, so wundertief,
Ließ man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief,
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Musikant,
Der sah den Brunn' und trat herzu,
Und nahm sein Geigenspiel zur Hand,
Und spielt ein Stück und sang dazu.

Und horch! da rauscht es wundervoll
Und wogt herauf und sprudelt frisch,
Und lieblich kühl Gewässer schwoll
Klar über den Rand verschwenderisch.

Der Spielmann trank in hoher Lust
Und lud auch all' die Andern ein.
O, wer die Fluth zu lösen muß,
Wie überselig muß' er sein!

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
von Paul Weber in Rulsnij.

nd
A
(einschließ
beil
Vierte
werden
Raum
teile ber
Dienstag
9
Aus
als Ra
als Me
wollen,
sich zu
als G
Juli b
rend de
gehalte
Straff
fügung
Streitig
Wohnu
Benutz
haltung
brachte
wenn
gestritte
andere
dürfen,
versahr
Konkur
sowenig
die Zei
diese
zu erla
Erledig
richt u
Kammer
seitig
schau i
gewisse
wiesene
das M
worden
Kirchen
Anspr
glieder
nun b
Herrn
ihm zu
der Kö
hose hi
Wilhel
gangen
Gebräu

